

Ein moderner Ratsbetrieb in historischen Gemäuern

Der Grossratssaal zwischen politischen Brüchen, neuen Anforderungen und technischem Fortschritt

Patrick Trees

Wer den Grossratssaal zum ersten Mal betritt, ist sogleich überwältigt von seinen Dimensionen. Ohne tragende Säulen, die die Leichtigkeit des Saals beeinträchtigen würden, spannen sich die drei Tonnengewölbe aus hellem Tannenholz über die gesamte Länge des Raums. Die neun bis zur Decke hochgezogenen grossen Fenster bringen viel Licht in den Saal.

Der Raum ist uns vertraut, denn wir kennen nichts anderes. Aber wie kam der Grossratssaal im Lauf der Zeit zu seinem jetzigen Erscheinungsbild?¹ Welche wesentlichen politischen Brüche und technischen Neuerungen haben die Entwicklung beeinflusst? Wird der Saal den Anforderungen an einen modernen Ratsbetrieb auch heute und in Zukunft gerecht?

Der zeitliche Schwerpunkt wird in diesem Beitrag bewusst auf die Zeit nach 1831 eingeschränkt. Es interessiert also in erster Linie derjenige Abschnitt der Geschichte des Parlaments, der sich in einem modernen und demokratischen Umfeld entwickelt hat.

Die politische Organisation des «Alten Bern» änderte sich bis zum Ende der Republik wenig, die Einteilung und die Nutzung im ersten Stock des Rathauses war deshalb kaum baulichen Veränderungen unterworfen. In der «grossen Ratsstube» trat der «Rat der Zweihundert» zusammen, in gewissem Sinn der Vorläufer des heutigen Grossen Rats. Daneben lag die «kleine Ratsstube», wo «Schultheiss und Rat» als engere Regierung tagten.

Betrachtet man ältere Darstellungen, fällt auf, wie die Ratsherren eng gedrängt stehend, später auf niederen Bänken ohne Rückenlehne sitzend, unter der tief liegenden gewölbten Holzdecke den Ratsgeschäften nachgingen.² Der Lichteinfall durch die Fenster war gering, eine künstliche Beleuchtung fehlte. Im Vordergrund stand die Debatte. Die Verfahren waren noch nicht durch eine umfassende Verschriftlichung geprägt, wie sie sich im Verlaufe der Zeit aus Gründen der Transparenz und der Nachvollziehbarkeit des politischen Handelns durchsetzte. Licht zum Lesen oder eine Fläche zum Ablegen von Akten waren für die Arbeit im Rat noch nicht erforderlich.



Umbau Rathaus 1940–1942: Blick in den 1832–1834 eingebauten Saal des Grossen Rates kurz vor dem Abbruch: Die Bänke der Grossräte sind im Halbkreis um den Präsidentenstuhl an der Westmauer des Rathauses angeordnet, die Fenster liegen wie heute an der Nordseite. – *StAB, BB 05.7.846, Nr. 95.*
Foto: Hans Steiner, Dezember 1940.

Die liberale Ordnung von 1831

Ausgelöst durch den endgültigen Sturz des Patriziats im Jahr 1831 sowie die demokratische Umgestaltung des Staatswesens, mussten die Debatten im neuen Grossen Rat der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dies hatte tief greifende Auswirkungen auf die Ausgestaltung des Saals sowie auf den Ratsbetrieb und führte zum ersten grossen Umbau im Rathaus seit dem 15. Jahrhundert.

Auch verlangte der neue Grosse Rat nach einem moderneren, grösseren und repräsentativeren Saal, der sich vom bisherigen, durch das alte politische System geprägten Raum abheben sollte. Die ursprüngliche, eher düstere Ratsstube musste einem neuen Ratssaal mit einer geräumigen Tribüne weichen, die dem interessierten Publikum und den Berichterstattern offen stand. Der Grundriss des Saals wurde vergrössert und die Decke angehoben. Auf der Nordseite setzte man grössere Fenster ein und ergänzte die Beleuchtung durch einen grossen Kronleuchter.

Die Grossräte sassen nun auf gepolsterten, im Halbrund angeordneten Bänken mit Rückenlehnen dem Ratspräsidium gegenüber, das nicht mehr vor der Fensterfront, sondern vor der fensterlosen Westwand leicht erhöht seinen Platz gefunden hatte. Mit diesem ersten markanten Umbau wird das Rathaus zum Sitz des bernischen Parlaments im modernen, demokratischen Sinn.³

Der Grossratssaal von 1834 veränderte sich bis zum umfassenden Gesamtumbau des Rathauses 1940–1942 kaum. Am 8. Mai 1936 veröffentlicht die Zeitschrift *Der Aufstieg* eine Bildreportage des Berner Fotografen Paul Senn mit dem Titel *Schnappschüsse aus dem bernischen Grossen Rat*. Die Bilder und die angefügten Legenden führen die Enge, die im Ratssaal herrschte, deutlich vor Augen: «Werfen wir einen Blick hinein in unser bernisches Rathaus während einer Sessionsdauer, so werden wir vorerst ein gewisses Bedauern nicht los für die Volksabgeordneten, die hier zusammengepfercht wie in einer Sardinenbüchse ihres hohen und verantwortungsvollen Amtes walten [...]» und in «drangvoll beängstigender Enge Hosennaht an Hosennaht» tagen. «[...] wenn sich einer eine Notiz machen will, so müssen ihm als Unterlage die Knie dienen», «Man sprach in Bern schon oft von einem neuen Rathaus. Es fehlt aber am lieben Geld. Mit dem neuen Rathaus hat es also noch seine Zeit, wenn man bedenkt, dass der Geldmangel nicht eine akute Erscheinung ist, sondern eine chronische.»⁴

Die Erneuerung des Parlamentssaals während des Zweiten Weltkriegs

Die Zeichen standen Ende der 1930er-Jahre in Europa auf Krieg. Trotz aller Unsicherheiten wurde damals der grösste Umbau, den das Berner Rathaus je erlebte, an die Hand genommen. Die tief greifende Erneuerung des Parlaments sollte gegen aussen als ein starkes Signal des Widerstands verstanden werden, aber auch nach innen der eigenen Bevölkerung den Glauben an die Werte und Stärken der demokratischen Institutionen zum Ausdruck bringen. Bei Baubeginn im August 1940 konnte niemand vorhersagen, was die Zukunft bringen würde. Bei Bauende, im Spätherbst 1942, war der Ausgang des vollends entfachten Zweiten Weltkriegs noch gänzlich offen, die Schweiz vollständig von Hitlerdeutschland eingeschlossen. Erst mit dessen Kapitulation am 8. Mai 1945 öffnete sich für weite Teile Europas der Weg in eine freie und demokratische Zukunft.

Unter diesen Vorzeichen war es alles andere als selbstverständlich, dass die Sanierung des Rathauses zu einem Gesamtumbau ausgeweitet und ab 1940 in Angriff genommen wurde: Denn bis zum Abschluss der Arbeiten im Herbst 1944 beliefen sich die Kosten auf die für damalige Zeit beachtliche Summe von 3,15 Millionen Franken!

Während im Erdgeschoss die Rathaushalle wieder in den Zustand des 15. Jahrhunderts zurückgeführt werden sollte, also die später eingefügten Archengewölbe entfernt und der Raum vollständig geöffnet wurde, erfuhren die oberen Stockwerke eine umfassende Neugliederung, die bis heute Bestand hat.

Durch die Zusammenlegung des Grossratssaals mit dem Regierungszimmer entstand der neue Sitzungssaal des Grossen Rats, der nun den Hauptteil des ersten und des früheren zweiten Stocks in Anspruch nahm. Das Regierungszimmer sowie weitere Räume mussten an anderen Orten untergebracht werden. Damit einher ging auch ein Bedeutungswandel des Gebäudes: Im Zentrum des Rathauses stand nun das Parlament, der Grosse Rat, mit seinem Saal von circa 22 Metern Länge, 20 Metern Breite und zwischen sechs bis fast neun Metern Höhe.

Ein wesentliches Element stellen die neun nun bis unter die Decke ragenden grossen Fenster dar, die viel Licht in den Raum lassen. Die quadratisch gegliederten sechs Sitzreihen, die auf fünf Stufen verteilt auf drei Seiten angeordnet sind, fügen sich gut in den Raum ein. Die Sitzplätze sind grosszügig dimensioniert und die Ratsmitglieder verfügen erstmals über ein Pult als

Schreibfläche. Das Präsidium findet sich leicht erhöht an einer fensterlosen Seite den Sitzreihen gegenüber, vor ihnen die Stimmzählenden, rechts und links davon die Regierungsbänke. Es wird vom Rednerpult in der Mitte des Raumes gesprochen.

Leicht zurückversetzt und erhöht befindet sich gegenüber der gesamten Fensterfront die Publikumstribüne. Auf der dem Präsidium gegenüberliegenden Seite ragt die den Medienschaffenden vorbehaltene Empore in den Raum hinein.

An die Stelle des Vorzimmers des Grossen Rats und der Weibelloge trat die Wandelhalle, die über die eingefügte Innentreppe erstmals direkt mit der Rathaushalle verbunden wurde, damit der Grossratssaal durch das Innere des Gebäudes erreicht werden konnte.

Das bereits 1834 umgesetzte Konzept der Öffnung wurde mit dem Umbau von 1940–1942 konsequent weitergeführt. Öffentlichkeit, Offenheit und Transparenz wurden zum Raumprogramm schlechthin und folgten damit den demokratischen Prinzipien.

Anforderungen an den Ratsbetrieb und technischer Fortschritt

Seit den Umwälzungen von 1831 und der fortschreitenden Demokratisierung der politischen Prozesse werden von den Mitgliedern des Rats und der Öffentlichkeit immer wieder neue Anforderungen an den Ratsbetrieb gestellt. Der technische Fortschritt seinerseits eröffnet neue Möglichkeiten, schafft Erwartungen und stellt den Ratsbetrieb auch immer wieder vor neue Herausforderungen. All dies hat im Lauf der Zeit mehr oder weniger sichtbare Spuren im Grossratssaal hinterlassen.

Dem Licht kommt, wie bereits dargelegt, eine zentrale Bedeutung zu. Nicht nur wurden die Fenster vergrössert. Die künstliche Beleuchtung mit elektrischem Licht ermöglichte ab dem Ende des 19. Jahrhunderts das Arbeiten zu später Stunde. Ein hellerer Saal wirkt sich auch auf das Raumgefühl aus. Das Arbeiten darin wird angenehmer, der Saal auch für die Öffentlichkeit repräsentativer. Bildlich gesprochen wurde die ehemalige dunkle und enge, dem Publikum nicht zugängliche Ratsstube durch einen grosszügigen, hellen und ansprechenden Saal ersetzt, der der Bevölkerung jederzeit offen steht.

Da im neuen Grossratssaal vom Rednerpult aus gesprochen wird, müssen die Ratsmitglieder ihren Sitzplatz problemlos verlassen und sich frei bewegen können. Die grosszügige Anordnung der Sitzreihen im neuen Ratssaal erlaubt dies. Der Gebrauch von Mikrofonen und Lautsprechern ermöglichte auch die

Einführung der Simultanübersetzung, die dann 1992 eine eigene, zeitgemässe Kabine hinter der Pressetribüne erhielt. Die Ratsdebatten, dies eine bernische Besonderheit, wurden von da an von Mundart ins Französische und umgekehrt übersetzt.

Die neue Öffentlichkeit verlangt, dass das Ratsgeschehen transparent und nachvollziehbar ist. Die interessierte Öffentlichkeit will wissen, wer was im Rat gesagt hat und wie schliesslich abgestimmt wurde. Es interessiert die Wählerinnen und Wähler, wie sich «ihre» Grossrätinnen und Grossräte bzw. «ihre» Fraktion entschieden haben. Dies führt zu einer fortschreitenden Verschriftlichung der politischen Arbeit. Dem «Tagblatt» als Protokoll der Ratsdebatten kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. In Umfang und Qualität wurde es stetig ausgebaut und mit Anhängen versehen.

Schreib- oder Ablageflächen, die der Grossratsaal von 1834 noch nicht kannte, waren eine wesentliche Neuerung des Umbaus von 1940–1942. Mit dem Einbau der ersten Abstimmungsanlage wurden auch die Ablageflächen leicht vergrössert. Die Ratsarbeit ist gegenwärtig noch durch Akten geprägt, eine genügend grosse Ablagefläche ist daher unabdingbar.

Die Verschriftlichung ging einher mit einem rasanten technischen Wandel in der Herstellung von Drucksachen. Damit nahm nicht nur die Menge an erzeugten und verteilten Unterlagen zu, diese mussten auch immer schneller den Ratsmitgliedern und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Fax und Fotokopierer trugen das Ihrige dazu bei und wurden allen zugänglich in der Wandelhalle neben den altherwürdigen «Funk»-Kommoden aus dem 18. Jahrhundert aufgestellt.

Parallel dazu entwickelte sich auch die Presselandschaft in hohem Masse, später kamen andere Medien dazu. Anfänglich einer kleinen lesenden Oberschicht vorbehalten, wurden Zeitungen mehr und mehr der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Damit gewann auch die Berichterstattung aus dem Grossen Rat an Wichtigkeit. Für die Ratsmitglieder bedeutet dies, dass sie in den Medien präsent sein müssen, was sich wiederum auf den Ratsbetrieb auswirkt: Vorstösse, die eingereicht, beraten, überwiesen oder verworfen werden, sollen in den Medien Beachtung finden. Mediale Präsenz wird damit zu einem Faktor für eine Wiederwahl. Die Medienschaffenden erhielten neben der ihnen vorbehaltenen Tribüne ein eigenes Schreibzimmer im zweiten Stock. Heute wird dieses jedoch kaum mehr genutzt und die Arbeit verlagert sich mehr und mehr in die Redaktionen, kann die Ratsdebatte doch jederzeit im Internet in Echtzeit mitverfolgt werden.

Bereits 1883 ist im ersten *Abonntenen-Verzeichnis Telefon Bern* das «Rathaus, Weibelzimmer» aufgeführt, noch ohne eigene Nummer, denn damals wurde man von der Zentrale aus verbunden oder «gestöpselt». Der neuen Technologie wurde beim Umbau 1940–1942 mit dem Einbau von Telefonzellen in der Wandelhalle Rechnung getragen. Ratsmitglieder waren fortan auch während ihrer politischen Tätigkeit erreichbar. Der Weibel liess nicht nur wie ehemals Gäste vor, sondern er vermittelte nun den Ratsmitgliedern auch Ferngespräche. Das alte Telefon hatte zumindest den Vorteil, dass die Gespräche ausserhalb des Ratssaals geführt werden mussten. Mit dem Aufkommen der portablen Telefone änderte sich die Situation schlagartig.

Es folgte das Radio, später das Fernsehen. Nun konnte praktisch in Echtzeit aus dem Rat berichtet werden, zuerst nur mit Tonaufnahmen, später auch mit Bildern. Seit den 1970er-Jahren verfügt das Schweizer Radio über ein eigenes kleines Studio im Rathaus. Im Zeitalter der «VJ», also der Video-Journalisten, dürfte es indessen nur noch von begrenztem Nutzen sein.

Foto- und Fernsehaufnahmen im Saal sind erlaubt, solange der Ratsbetrieb dadurch nicht gestört wird. Von dieser Möglichkeit wird durchaus rege Gebrauch gemacht. Interviews haben aber ausserhalb des Saals, vorzugsweise in der Wandelhalle, stattzufinden.

Ab Mitte der 1980er-Jahre folgte die erste Phase der digitalen Revolution. Nun hielt der Computer Einzug. Anfänglich nur von der Verwaltung zur Erledigung von administrativen Arbeiten, etwa der Vorbereitung der Unterlagen oder der Redaktion des Tagblattes genutzt, arbeiteten immer mehr Ratsmitglieder im Saal damit. Jetzt wurde die Ablagefläche auf den Pulten definitiv knapp.

Ein weiteres und gut sichtbares Element dieser Entwicklung stellte die bereits 1995 installierte elektronische Abstimmungsanlage dar. Den Anforderungen der Zeit entsprechend, ermöglichte sie einen effizienten Ratsbetrieb mit einer hohen Kadenz von Abstimmungen. Vorbei waren die Zeiten, als die Meinungen durch Handerheben oder Aufstehen kundgetan wurden und die Stimmzählenden das Resultat mühsam durch Zählen ermitteln mussten. Die Abstimmungen erfolgten nun auf Knopfdruck vom Platz aus. Die Resultate werden seither an grossen Bildschirmen gut sichtbar angezeigt. Seit dem 1. Juni 2010 erfolgen zudem alle Abstimmungen namentlich und die Protokolle werden innert kürzester Zeit im Internet aufgeschaltet und dann im Tagblatt abgedruckt.

Mit der elektronischen Abstimmungsanlage wurde jeder Sitzplatz zusätzlich mit zwei Steckdosen versehen. Das war ein innovativer Schritt. Doch be-

reits zehn Jahre später kam es zur Überlastung des Systems und die Ratsmitglieder mussten dazu angehalten werden, ihre Geräte vom Netz zu nehmen. Es folgte die Totalerneuerung der elektrischen Anlagen im Jahre 2013 und die Installation der bereits zweiten, diesmal digitalen Abstimmungsanlage. Sie erlaubt es, das jeweilige Traktandum anzuschreiben und die Rednerliste zu führen, womit der Ratsbetrieb weiter an Effizienz gewann.

Eine ganz neue Dimension eröffnete das Aufkommen und die Verbreitung des Internets. Erstes sichtbares Element war das Entstehen von Homepages. Der Grosse Rat stand da nicht abseits und führte bereits 1999 das *GRIS*, das *Grossratsinformationssystem*, ein. Erstmals waren alle wesentlichen Informationen zum Grossen Rat und seinen Organen sowie ein grosser Teil der Ratsunterlagen für die Ratsmitglieder und das breite Publikum jederzeit und von überall her abrufbar. War das *GRIS* noch eher als Nachschlagewerk konzipiert, ist der neue Web-Auftritt, der im Sommer 2010 aufgeschaltet wurde, ein Arbeitsinstrument, das sowohl der Vorbereitung als auch dem Nachvollzug der politischen Arbeit dient. So sind die Unterlagen zu allen Geschäften spätestens zehn Tage vor der kommenden Session dort abrufbar. Am Ende jedes Sessionstags sind bereits praktisch alle Beschlüsse sowie die Abstimmungsprotokolle veröffentlicht. Zu einem späteren Zeitpunkt kommen die jeweiligen Tagblattauszüge hinzu. Seit der Junisession 2014 kann das Ratsgeschehen in Echtzeit mittels *Stream* im Internet verfolgt werden. Bereits verfügen andere Kantone über automatisierte Systeme zur Protokollierung, welche die Publikation von Rohfassungen des Sitzungsprotokolls schon am Ende eines jeden Halbtags ermöglichen.

Die Grossrats-Webseite hat dazu geführt, dass die Menge an gedruckten Sessionsunterlagen und Tagblättern für die Ratsmitglieder und Dritte drastisch zurückgegangen ist. Stark abgenommen haben ebenfalls die Anfragen oder Dokumentationswünsche der Bevölkerung oder der Medien. Vorbei sind auch die Zeiten, wo Ratsmitglieder in der Gesetzessammlung oder in Protokollen herumblättern, um ihr nächstes Votum vorzubereiten, einen Antrag zu formulieren oder einen Vorstoss einzureichen. Heute erfolgen solche Abfragen elektronisch. Die ursprünglich den Ratsmitgliedern zur Verfügung stehende «Schreibstube» ist daher in der Zwischenzeit ein Computerraum mit neun Arbeitsplätzen geworden. Doch auch seine Tage dürften gezählt sein, verfügt doch heute praktisch jedes Ratsmitglied über ein eigenes Gerät.

War in den 1990er-Jahren der Fax das Kommunikationsmittel, um etwa Kommissionsmitglieder rasch zu erreichen oder zu dokumentieren, wurde

dieser schon sehr bald durch die E-Mail abgelöst. Einerseits nahm dadurch die Menge der physischen Postsendungen weiter ab, andererseits erhöhte sich die Geschwindigkeit in der politischen Arbeit weiter. Mails werden in hoher Kadenz versandt und die Erwartung besteht, dass sie auch sofort beantwortet werden.

Seit dem Aufkommen der Smartphones und Tablets ab dem Jahre 2007 verläuft die politische Arbeit praktisch in Echtzeit. Die Ratsmitglieder verfügen heute über die Möglichkeit, mittels eines eigens hierfür entwickelten Programms, einer *App*, alle Unterlagen für die Grossratssessionen, für die Kommissionssitzungen sowie für weitere Organe in einem geschützten *Extranet* abzurufen und sich auf ihren tragbaren Geräten (Tablets, Computern etc.) anzeigen zu lassen oder sich mit anderen Ratsmitgliedern in Gruppen-Chats auszutauschen. Bereits nutzt weit über die Hälfte der Ratsmitglieder dieses Angebot. Die nächste Stufe wird darin bestehen, alle Unterlagen nur noch elektronisch zur Verfügung zu stellen und Ausdrücke individuell, auf Bestellung hin, also *print on demand* anzubieten. Der «Sessions-Ordner» wird wohl in einigen Jahren der Vergangenheit angehören, weil die politische Arbeit praktisch ausschliesslich elektronisch erledigt wird.

Die Aktenberge werden zwar kleiner, die Ablageflächen sind nun aber durch elektronische Geräte belegt. Immer häufiger treten die Ratsmitglieder nicht mehr mit ihrem Manuskript ans Rednerpult, sondern lesen ihren Redetext vom Tablet ab.

Das *WLAN*, das drahtlose Netzwerk im Grossratssaal, musste bereits innert kürzester Zeit vollständig erneuert und mit wesentlich mehr Kapazität ausgestattet werden. Trotzdem kommt es bereits wieder zu Engpässen. Dramatisch wird die Situation dann, wenn das Netz ganz ausfällt und kein Zugriff mehr auf das Internet und dadurch auf die ratseigenen Systeme mehr möglich ist.

Ganz wesentlich wird heute die Ratsarbeit durch die Social Media beeinflusst. Ein Twitter- oder Facebook-Account und eine eigene Homepage sind praktisch Voraussetzung, um in der Politik tätig zu sein. Diese müssen auch bewirtschaftet werden und verlangen eine hohe Präsenz, um Aufmerksamkeit zu erhalten. So erstaunt es kaum, dass Debatten im Rat oder Beschlüsse sofort kommentiert und mit Bildern unterlegt gepostet, also veröffentlicht werden. Die gute alte E-Mail ist schon fast *passée* und die einst so modernen Telefonzellen fristen in der Wandelhalle nur noch ein kümmerliches Nischendasein.

Bei all diesen neuen technischen Möglichkeiten, die das Arbeiten im Grossen Rat nachhaltig verändern, muss sichergestellt sein, dass diese Systeme jederzeit verfügbar sind und – was weit wichtiger ist – dass dadurch niemand

von der politischen Arbeit ausgeschlossen wird. So hat man sich von der Utopie des «papierlosen» Parlaments verabschiedet und begnügt sich mit dem Ziel eines «papierarmen» Rats. Zumindest vorläufig.

Ein Blick in die Zukunft

Der Grossratssaal ist auch heute – 75 Jahre nach Abschluss des letzten grossen Eingriffs – ein sehr angenehmer, grosszügiger und lichter Saal, in dem sich gut arbeiten, gut Politik machen lässt. Er stellt nach wie vor einen gelungenen architektonischen Wurf dar, der aber auch klar die Handschrift der 1940er-Jahre trägt.

Der Ratssaal muss in erster Linie für die Nutzerinnen und Nutzer «bequem» sein. Es bedarf einer angenehmen Atmosphäre, in der gerne gearbeitet wird. Wichtige Elemente bilden hierzu das Raumgefühl, in diesem Fall die grosszügigen Dimensionen, die Lichtführung und Beleuchtung sowie das Raumklima. Eine besondere Bedeutung kommt in einem Ratssaal der Akustik und der Raumeinteilung zu: Man will hören und gehört sowie sehen und gesehen werden. Das einzelne Ratsmitglied will an seinem Sitzplatz über genügend Raum und Ablagefläche verfügen, um alle technischen Errungenschaften optimal nutzen zu können.

Mit Fug und Recht kann man behaupten, dass der Grossratssaal diese Anforderungen auch heute noch erfüllt. «Kein anderes Baudenkmal der Stadt kommt in der Zahl und Vielfalt der Umgestaltungen dem Rathaus gleich. Im Verlauf eines halben Jahrtausends hat jede Generation und fast jedes Jahrzehnt verändernd eingegriffen...»⁵ Bedingt durch die an den Ratssaal und Ratsbetrieb gestellten Anforderungen und den rasanten technischen Fortschritt erfolgen Anpassungen heute in einer weit höheren Kadenz – dies in einem Saal, der denkmalgeschützt ist und in dem sich Änderungen daher nur sehr zurückhaltend umsetzen lassen.

So steht etwa die fortlaufende Bildübertragung des Ratsgeschehens zur Debatte, wie dies in anderen Kantonsparlamenten bereits der Fall ist. In einem nächsten Schritt tagt das Parlament dann vielleicht nur noch virtuell, jedes Grossratsmitglied von seinem *Home Office* aus. Es ist nicht zu hoffen, dass es soweit kommt.

Seit Längerem stellt auch die Visualisierung und Projektion von Inhalten und Informationen für die Ratsmitglieder ein Bedürfnis dar.

Der Ratssaal ist heute immer noch für 200 Mitglieder ausgelegt, obschon für den Grossen Rat 160 Sitzplätze ausreichen würden. Eine Verringerung der

Sitzplätze würde es erlauben, die verbleibenden Plätze grosszügiger und damit für die Ratsmitglieder bequemer auszugestalten. Dem stehen aber unter anderem die Bedürfnisse anderer Nutzer des Ratssaals, etwa der Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Das Verpflegungsangebot wird laufend den Bedürfnissen angepasst, etwa durch den Einbau einer modernen Cafeteria in der Rathaushalle.

Die Gewährleistung der Sicherheit oder die «Barrierefreiheit» des Gebäudes sind ganz neue Herausforderungen. Der Zutritt der Besucher soll kontrolliert und von jenem der Ratsmitglieder getrennt werden, ohne aber den Zugang zum Rathaus grundsätzlich zu beschränken, denn auch fürderhin will das Rathaus für alle offen und der Rat öffentlich zugänglich sein. Das Haus muss aber auch Personen mit Beeinträchtigungen offen stehen, damit sie es ohne Hilfe Dritter nutzen können.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass der Grossratssaal ein lebendiges Gebilde darstellt, das sich über die Zeit hinweg immer wieder den neuen Bedürfnissen und Anforderungen sowie dem technischen Fortschritt stellen musste und muss. Der Ratssaal war und ist in diesem Sinne auch ein Abbild der allgemeinen politischen, gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen. Kommende Generationen sind gefordert, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen und den Ratssaal und damit den Ratsbetrieb weiterzuentwickeln. Damit der Saal dann auch bei seinem 150-jährigen und das Rathaus anlässlich des 700-Jahre-Jubiläums Bestand hat.

Anmerkungen

- ¹ Die folgenden Betrachtungen basieren auf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Band III, Die Staatsbauten der Stadt Bern. In: Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1947.
- ² Ebenda, Abbildungen 48 und 49 auf den Seiten 90 und 91.
- ³ Ebenda, 5 und 60, Abbildung 51 auf Seite 93.
- ⁴ Der Aufstieg, 17. Jahrgang, Nr. 17, 324–327, Bern, 8. Mai 1936.
- ⁵ Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Band III, 75.



Umbau Rathaus 1940–1942: Wandgemälde «Aufbau» im neuen Saal des Grossen Rates. Der Künstler Karl Walser (1877–1943) an der Arbeit.
– StAB, BB 05.7.846, Nr. 450. Foto: Robert Spreng, Oktober 1942.